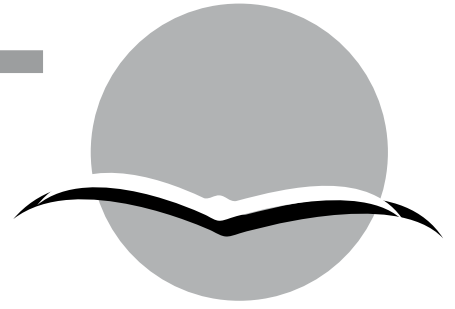


FLUGPOST



Ausgabe Dezember 2014

HOSPIZARBEIT

Auf 20 Jahre Hospizarbeit bei der Hospiz-Gruppe »Albatros« kann ich nun zurückblicken.

Eine lange Zeit, eine intensive und bereichernde Zeit. Damals noch in der Zeit des Aufbruchs bis hin zum Heute – zu einer gefestigten stabilen Institution.

Vieles hat sich entwickelt und verändert. Vieles ist unverändert – gleich – geblieben. Wir haben über unsere Schritte regelmäßig in der Flugpost berichtet. Dieses Mal möchte ich Ihnen erzählen von einem (meinem) ganz normalen Arbeitstag – einem Donnerstag. Sie kennen das vielleicht auch – am Abend denkt man »wie schnell doch der Tag vergangen ist, was habe ich eigentlich alles gemacht?«

Ankommen im Büro um 9.00 Uhr. Das erste ist meist das Abhören des Anrufbeantworters – 2 Anrufe. Eine Altenpflegerin informiert, dass eine Bewohnerin, die von uns begleitet wurde, verstorben ist. Ein Pflegedienst bittet um Kontaktaufnahme wegen einer schwerkranken Patientin. Also gleich zum Telefon greifen, die Hospizhelferin informieren, die im Pflegeheim begleitet hat, dass die Patientin verstorben ist, Pflegedienst anrufen Erstbesuch bei der Familie vereinbaren ... Und so geht es weiter mit diversen Telefonaten.

Was es vor 20 Jahren noch nicht gab und heute nicht mehr wegzudenken ist, sind die E-mails. Auf meinem Laptop »landet« da so einiges und will bearbeitet werden. Das braucht Zeit und Konzentration und obwohl ich eigentlich lieber telefoniere muss ich diesen Kommunikationsweg akzeptieren – manchmal ist er ja auch ganz praktisch. Gegen Mittag gibt es eine kurze Besprechung mit den Hospizschwestern Romana Frommelt und Christine Tetzlaff – ein Austausch über aktuelle Patientenbesuche, Einsatz von Hospizhelfern, eine Frau die wir betreuen liegt noch in der Klinik und soll entlassen werden und und und ... Klare, kurze

Abreden sind wichtig an jedem Tag, dass alle möglichst auf dem aktuellen Stand sind, auch mit den Frauen vom Büro, Doris Schneller und Inge Müller. Nach einer kleinen Mittagspause geht es weiter für mich. Für das Seminar am Abend braucht es noch einige Vorbereitungen. Danach steht noch ein Patientenbesuch an. Eine schwerkranke Frau liegt im Krankenhaus und soll nach Hause entlassen werden. Dazu muss Vieles organisiert und bedacht werden!

Der Weg zu dieser schwerkranken Frau ist für mich auch ein Stück Ruhe, Abschalten vom Alltagsgeschäft hin zur Konzentration auf den Menschen, dem ich jetzt begegne. Vor der Tür des Krankenzimmers noch ein kurzes Innehalten – Atmen – sich »mitten«. Und dann geschieht etwas, dass ich irgendwie gar nicht so recht beschreiben kann. Bei diesen Besuchen der Kranken ist es »wie einen besonderen Raum betreten« oder »wie in eine andere Zeit gehen«. Ruhe, Langsamkeit ist spürbar. So kommt es zu einem guten in-nigen Gespräch. Diese »besondere Atmosphäre« kann man nicht »machen« sondern sie geschieht einfach und mir wird wieder klar: Das war und ist die Essenz unserer Arbeit. Menschen am Lebensende zu begleiten mit all unserer Kompetenz, Kraft und Liebe!

Ich gehe voller Dankbarkeit und bereichert nach diesem Erstbesuch und spüre: Hospizarbeit ist mein Weg. Dieser Tag endet mit einem Seminarabend um 20.30 Uhr. Nicht jeder Tag ist so lang und irgendwie ist auch jeder Tag anders.

Gerade die Vielfalt und die Lebendigkeit dieses Arbeitsbereiches hat einen ganz besonderen Reiz.

So habe ich gelernt, dass ich immer unterwegs bin und mit diesen Worten von Ulrich Schaffer, möchte ich schließen:

Tausendmal habe ich vor Entscheidungen gestanden und mich gefragt, wo es lang geht. Oft habe ich das Risiko gewählt, bin mutig gewesen und habe etwas gewagt. Manchmal konnte ich mich nicht entscheiden, und habe das Leben für mich wählen lassen. Die Zeit hat Wege geöffnet oder verschlossen.

Auf jedem eingeschlagenen Weg gab es bald wieder neue Entscheidungen zu treffen: Wieder war da eine Abzweigung, ein neues Risiko, eine größere Unsicherheit, und die Frage nach dem Sinn sprang mich wieder an.

So habe ich gelernt, dass ich immer unterwegs bin.

Renate Flach

Renate Flach,
1. Vorsitzende

Inhalt:

SEI UNSER GAST – HOSPIZ- UND PALLIATIVARBEIT IM DIAKO	Seite 2
»DER ZWEITE ATEM«	Seite 2
GANZ ANDERS DIESMAL	Seite 3
FRAGEN	Seite 3
GESPRÄCHSKREIS FÜR ÄLTERE MITGLIEDER	Seite 3
»JEDES ENDE IST AUCH EIN ANFANG«	Seite 4

Impressum:

Herausgeber: Hospiz-Gruppe »Albatros« Augsburg e.V., Völkstraße 24, 86150 Augsburg, Telefon 0821/38544, Telefax 0821/158878, verantwortlich i. S. d. P.: Renate Flach, Doris Schneller

SEI UNSER GAST – HOSPIZ- UND PALLIATIVARBEIT IM DIAKO

Es ist Mittwoch. Wie jede Woche treffen wir uns in der stadtklinik im diako.



(v.l.n.r.):
Sr. Rosi Wagner,
Lucia Holzzapfel, Ruth Schulz, Renate Flach,
Dr. Martin Deuringer,
Dr. Gerhard Fuderer
und Jürgen Gäßler

Wir – zwei Palliativfachärzte, die Mitarbeitenden der evangelischen und katholischen Krankenhauseelsorge, eine Hospizmitarbeiterin von »Albatros«, eine Pflegefachkraft der Station B2 und ein Sozialdienstmitarbeiter (Case-manager) – trudeln einer nach dem anderen ein. Das Zimmer ist einfach und hell. Wir kennen uns.

Im Mittelpunkt: eine Namensliste der schwer kranken, stationären Patienten, die mit einer Vorstellung in der Hospiz- und Palliativbesprechung, von uns »Mittwochsbesprechung« genannt, einverstanden sind. Ein Name – und dann trägt jeder von uns bei, was er aus seiner eigenen Perspektive mitteilen kann. Welche Erkrankung wurde diagnostiziert und wie weit ist sie fortgeschritten? In welcher Verfassung ist

der Patient und wie geht er mit der Erkrankung um? Ist er in eine intakte Familie eingebunden oder kümmern sich Freunde um ihn? Wie viel Hilfe benötigt er bei den Tätigkeiten des Alltags? Welche Unterstützung ist durch Pflegeleistungen sinnvoll? Wollen der Patient oder auch die Angehörigen seelsorgerlich begleitet werden? Welche Entwicklung und welchen Ausdruck findet sein Glaube? Kurz – wie es einer unserer Ärzte formulierte: Was ist der Auftrag des Patienten an uns?

Indem wir alle in unserer »Mittwochsbesprechung« auf diese Fragen eingehen, wird es lebendig: der Patient ist unser Gast. Er hat ein Gesicht, eine Geschichte, seinen Weg mit der Erkrankung umzugehen. Wir stellen seine Situation in unsere Mitte, lassen ihn sprechen. Wir hören hin, was ihn bewegt.

Und dann entwickelt sich aus dem Austausch die Vorgehensweise eines jeden einzelnen von uns. Es geht uns nicht darum, den Patienten mit unzähligen Vorschlägen zu überschütten, ihn mit unpassenden Angeboten zu konfrontieren oder mit Besuchen zu überhäufen. Unser Anliegen ist viel mehr, dass wir in der eigenen Arbeit die ganze Persönlichkeit des Patienten berücksichtigen, aufeinander abgestimmt und harmonisch vorgehen, manchmal überflüssige Aktivitäten reduzieren, einen klaren Auftrag mitnehmen. So ein Auf-

trag kann heißen, ein seelsorgerliches Gespräch zu führen oder einen Pflegedienst für die Zeit nach dem Klinikaufenthalt zu beauftragen. Vielleicht geht es aber auch darum, einen Weg für den Umgang mit der Erkrankung in der Familie zu finden oder Lücken im sozialen Netz zu schließen. Es kann auch bedeuten, einen sterbenden Patienten zu begleiten, damit er in Würde und Frieden Abschied nehmen kann.

Das Schönste für uns ist, wenn sich Patienten gut behandelt wissen, sich geborgen fühlen und versorgt sind, Familie und Freunde unterstützt oder auch entlastet werden. Auch für diese vielen guten Nachrichten ist Platz in unserer »Mittwochsbesprechung« mit den Berichten aus dem ambulanten Bereich. Eine kritische Rückmeldung von Patienten, die nicht oder noch nicht zurecht kommen, ist für uns ebenso wertvoll! Dadurch können wir uns selbst kontrollieren und die Situation des Patienten nachträglich verbessern. Wir haben bemerkt, dass es den Patienten gut tut, so in die Mitte der Betrachtung gestellt zu werden. Doch unser Gast hat auch ein Geschenk für uns bereit: die Gemeinschaft wirklich fruchtbarer Zusammenarbeit erleben zu dürfen.

Ruth Schulz, die stadtklinik im diako

»DER ZWEITE ATEM«

So lautete das Thema einer Informations-Veranstaltung am 3. November 2014 im Hotel »Drei Mohren« in Augsburg. Untertitel: »Leben mit Lungenkrebs«.

Einige Gruppen und Organisationen waren mit ihren Info-Tischen vertreten. So auch »Albatros«. Absolut kompetente Fachleute (Ärzte der verschiedenen Fachrichtungen, Therapeuten usw.) stellten sich den Fragen des Moderators. Von der häufigsten Ursache des Lungenkrebses, über klassische und moderne Therapieformen bis hin zu psychologischen Angeboten und Selbsthilfegruppen wurde zu allen relevanten Fragen ausführlich Stellung genommen. Am Rande fand auch die Palliativmedizin Erwähnung. Ich glaube, es war gut, dass »Albatros« hier präsent war.

Irmtraut Dömling



Irmtraut Dömling (l.) und Romana Frommelt



WEIHNACHTEN

Markt und Straßen stehn verlassen,
Still erleuchtet jedes Haus,
Sinnend geh' ich durch die Gassen,
Alles sieht so festlich aus.

An den Fenstern haben Frauen
Buntes Spielzeug fromm geschmückt,
Tausend Kindlein stehn und schauen,
Sind so wunderstill beglückt.

Und ich wandre aus den Mauern
Bis hinaus in's freie Feld,
Hehres Glänzen, heil'ges Schauern!
Wie so weit und still die Welt!

Sterne hoch die Kreise schlingen,
Aus des Schnees Einsamkeit
Steigt's wie wunderbares Singen –
O du gnadenreiche Zeit!

Joseph von Eichendorff

GANZ ANDERS DIESMAL!



Als ehrenamtlicher Hospizmitarbeiter werde ich seit Jahren immer wieder mit Begleitungen betraut.

Es handele sich um eine ganz persönliche Anfrage eines Patienten, sagte mir Romana, die Hospizschwester. Er sei so überrascht gewesen, meinen Namen bei Hospiz erwähnt zu hören, dass er spontan den Wunsch äußerte, ob ich ihn vielleicht mit meinem Cello einmal besuchen könnte.

Zu erklären ist das so: Herr A. war von Beruf Jurist und ein großer Musikliebhaber. Zusammen mit seiner Frau besuchte er über Jahrzehnte die Konzerte der Augsburger Philharmoniker, deren Solocellist ich war.

Klar war für mich sofort, diesen ungewöhnlichen Wunsch erfüllen zu wollen! So lernte ich den erkrankten Hobbycellisten zu Hause kennen, wo er von seiner fürsorglichen Frau liebevoll gepflegt wurde. Trotz großer Atemnot entspann sich ein intensives, sehr lebendiges und von spontaner Sympathie geprägtes Gespräch. Wie viele musikalische Erlebnisse verbanden uns miteinander! Er und seine Frau als Zuhörer der Symphoniekonzerte in der Kongresshalle und ich gegenüber auf dem Podium: Kreuzungspunkte in unserer Biographie ohne uns je persönlich kennengelernt zu haben. Dann begann ich zu musizieren, Bach und Schumann.

Töne können oft mehr bewegen als Rede. Musik kann Seelengründe erreichen, die für Worte unerreichbar bleiben, ein Phänomen, aus dem die Musiktherapie ihre Bedeutung ableitet.

Glücklich, wenn auch erschöpft, reichten wir uns zum Abschied die Hände. Seine Frau berichtete mir kurze Zeit später: vor dem erlösenden Tod habe ihr Mann einen Herzenswunsch geäußert, jenes Stück von Schumann, die »Träumerei« in einer Eigenbearbeitung, zur Trauerfeier zu spielen. Gern intonierte ich diese beziehungsreiche Klang-Brücke zwischen dem Vorausgehenden und den Zurückbleibenden.

Hermann Meyer, Hospizbegleiter

FRAGEN

**Wie schwer mag wohl das Sterben sein?
Ach Gott, ich weiß es nicht.
Werd ich, Gott, wirklich bei Dir sein
und schauen Dein Gesicht?**

**Ich weiß, wie weh der Abschied tut,
wenn alles ist vergessen,
wenn alles Leben in Dir ruht,
die letzte Stund` bemessen.**

**Wann wird dann wohl das Sterben sein?
Ach, Gott, ich weiß es nicht.
Wirst Du, Gott, dann mein Helfer sein,
mir streicheln das Gesicht?**

**»Ja. fürcht` dich nicht«, hast Du gesagt.
»Du musst dich nicht betrüben«
Ach, Gott, ich habe Dich gefragt,
wie wird es sein, das »Drüben«?**

**Werd` ich sie seh`n, die Herrlichkeit
als meines Herzens Wonne,
das Leben in der Ewigkeit
im Glanze Deiner Sonne?**

**Die dunklen Stunden leg ich ab.
Vergib, Herr, mein` Vergehen.
Leg alles Schwere in das Grab
und schenk mir Auferstehen.**

Gitta Cremer

GESPRÄCHSKREIS FÜR ÄLTERE MITGLIEDER

Wir sind eine nette Gruppe von Frauen und Männern, die sich einmal im Monat, am letzten Freitag, zu einem Gesprächskreis treffen. Wir suchen uns gemeinsam ein aktuelles Thema aus, das uns interessiert, aber auch Themen, die uns im Alter betreffen, wie z. B. Einsamkeit, neue Wohnmöglichkeiten, Glück oder Veränderung.

Mit den Jahren sind wir älter geworden und einige können aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr kommen.

Wir würden uns freuen, wenn wir etwas Zuwachs bekämen und begrüßen Sie herzlich in unserer Gruppe.

Ursula Janka

»JEDES ENDE IST AUCH EIN ANFANG«

AM 20. November war es wieder soweit: Im Rahmen der Grundausbildung zum Hospizhelfer durfte ich den Abend zum Thema Bestattung gestalten.

Seit einigen Jahren begleite ich diesen Abend und freue mich immer wieder aufs Neue, denn es ist schon überraschend, wie viel Interesse zu diesem schweren Thema vorhanden ist. In meiner jahrelangen Erfahrung als Bestatterin stelle ich immer wieder fest, dass gerade der Tod und die Bestattung viele Fragen aufwerfen. Daraus entstand für mich eine Ideologie und eine Zielsetzung »Den Tod zurück ins Leben holen«. Die Menschen wieder vertrauter mit Sterben, Tod und Trauer zu machen. Ihnen die Augen zu öffnen, dass Leben endlich und dadurch unschätzbar wertvoll ist. Ich denke, das sollte das Ziel eines solchen Informationsabends werden.

Die Teilnehmer und ich nahmen im Stuhlkreis Platz und ich stellte mich kurz vor. Nach einer kleinen Einleitung meinerseits erklärte ich die beiden Bestattungsformen – Erd- und Feuerbestattung und die daraus entstehenden Alternativen.

Und schon kamen die ersten Fragen. Sehr wichtig empfanden die Kursteilnehmer/innen die Möglichkeiten des Abschiednehmens, der Waschung, der Einbettung, der Kleidung und der Sargbeigaben.

Es müssen Entscheidungen getroffen werden, die von einschneidender Wirkung sein können. Den meisten Menschen fehlt die Ruhe und Kraft, um den Abschied bewusst und in Ihrem Sinne zu gestalten.

Oftmals ist es hilfreich sich Zeit zu nehmen und über die eigenen Wünsche und Bedürfnisse nachzudenken. Jeder Abschied ist einzigartig und kann individuell gestaltet werden.

Hierbei ist es ratsam sich Gedanken zum Verstorbenen zu machen.

Was war ihm denn wichtig? Gab es eine Lieblingskleidung, ein Lieblingsparfüm, eine liebgewordene Decke, ein Kuschelkissen, eine Lieblingsfarbe, Lieblingsblumen oder ein Musikstück?

All diese Denkanstöße führten dazu, dass eine rege Diskussion entstand. Denn es ist oftmals nicht bekannt, welche Möglichkeiten vorhanden sind. Es kann davon kommen, dass wir dem Tod nicht die gleiche Aufmerksamkeit wie dem Leben schenken. Wir müssen im Leben so viele Dinge rechtzeitig planen und regeln, von der Ausbildung bis zur passenden Altersvorsorge. Da bleibt wenig Raum sich mit der eigenen Endlichkeit zu beschäftigen. Das Wegschauen wird uns ja auch sehr leicht gemacht.

Allerdings kann man feststellen, dass ein Wandel in unserer Gesellschaft, unserer schnelllebigen Zeit, langsam aber stetig stattfindet.

Abende wie diese, sind ein kleiner wichtiger Teil für Veränderungen. Sich dem Thema stellen ist einer der ersten Schritte.

Wie fühlt es sich denn an, schon zu Lebzeiten seine Beerdigung festzulegen?

Nicht für jeden denkbar, doch oftmals eine Erleichterung für die Angehörigen.

Denn man bekommt somit eher das Gefühl dem Verstorbenen noch einen letzten Wunsch zu erfüllen.

Ob diese Form nun traditionell oder ungewöhnlich, einfach, hell oder bunt ist, dies entscheiden nur Sie.

Es gibt Traditionen, die es wert sind, nicht in Vergessenheit zu geraten.

Natürlich kann man nicht jedes Ritual wieder beleben, man kann aber von alten Riten lernen.

Wie tröstlich kann es sein, den letzten Liebesdienst selbst zu verrichten. Ob man letztendlich seinen Angehörigen wäscht und ankleidet ist jedem selbst überlassen. Wichtig ist nur, dass es erlaubt ist. Schon allein der Gedanke, dass es möglich ist, kann sehr hilfreich sein.

Menschen möchten trauern, des Verstorbenen gedenken – und sich nicht mit irdischen Dingen wie Kostenvorschlägen, Friedhofsgebühren oder Sargpreisen beschäftigen.

Schließlich steht ein viel wichtigeres Ereignis im Vordergrund: der Tod eines geliebten Angehörigen.

Emotionale Anspannung und Unwissenheit führen oftmals zu schnellen Entscheidungen, die später schmerzlich bereut werden.

Gehen Sie dem Thema nicht aus dem Weg. Vielleicht finden Sie in der kommenden Zeit einmal Gelegenheit und die Muse, sich zum eigenen Ableben Gedanken zu machen und Ihre Wünsche zu fixieren.

Deshalb nochmals mein Appell an Sie: Lasst uns die Toten in angemessener Weise würdigen und die Facetten des gelebten Lebens werden aufleuchten.

»Jedes Ende ist auch ein Anfang«

Silvia Veney, Bestatterin

